

## Ludwig Sigismund Ruhls Freundschaft mit Achim von Arnim und Wilhelm Grimm

Von Wolfgang Schuchhardt

Immer wieder haben Künstlernaturen von besonderem Eigenwuchs und Charakter den Kampf um ihre geistige Anerkennung scheinbar vergeblich geführt. So begegnen uns in der deutschen Kulturgeschichte Persönlichkeiten, deren künstlerische Begabung nicht einfach=eindeutig, sondern vielfältig und kompliziert gelagert ist. Bei diesen Naturen wird der Kampf um die Form, das Ringen um Gestaltung besonders hartnäckig geführt und dadurch zum beherrschenden Lebensproblem, demgegenüber alle anderen Fragen des Daseins zurücktreten. Dieser Punkt ist es dann gewöhnlich, der mancherlei Schatten auf alle Lebensverhältnisse und =schicksale einer solchen Künstlergestalt wirft. Denn sobald von innen her die Bewältigung der Form in Frage gestellt ist, fehlt nach außen hin die entsprechende Wirkung und Anerkennung: das lebendige, lebhaftes Echo eines teilnehmenden Publikums.

Ein typisches Beispiel für diesen gerade in Deutschland immer wieder in Erscheinung tretenden Künstlerschlag ist die Persönlichkeit des Malers Ludwig Sigismund Ruhl, eines Nachkommen der bekannten Kasseler Künstlerfamilie, dessen Schaffen weder zu seinen Lebzeiten noch auch späterhin besondere Beachtung gefunden hat. Der Grund dafür liegt in der verwickelten, keineswegs eindeutigen Begabung dieses Künstlers: einerseits ist er Maler und Zeichner, andererseits Schriftsteller und Novellist, einerseits ausübender Künstler, andererseits theoretisierender Kunstbetrachter. Besonders dieser letzte Zwiespalt, die Kluft zwischen handwerklichem Tun und grübelnder Reflexion, durchzieht wie ein angeborenes Verhängnis sein ganzes Leben und Schaffen. Diese Zwiespältigkeit ist die letzte, tiefste Ursache dafür, daß Ruhl — trotz seiner beachtlichen Shakespeare-Illustrationen und verschiedener guter Portraits — ein Werk von durchschlagender Wirkung nicht gelungen ist, und daß, abgesehen von einem nahen, engen Freundeskreis, sowohl die Zeitgenossen im allgemeinen wie die Nachwelt mit dieser Persönlichkeit wenig anzufangen wußten.

Solange man nur geneigt ist, die Werke eines solchen Mannes ins Auge zu fassen, um von ihnen aus seine Bedeutung und Eigenart zu erschließen, wird man einseitig verfahren. Erst wenn man gleichwertig sein Leben und Streben, seine Menschenbeziehungen und Freundschaften, sein ganzes Sinnen und Denken mitbeachtet, wird eine so einsam dastehende Persönlichkeit ihr besonderes Wesen enthüllen — und das gilt naturgemäß in gleichem Maße für den oben gekennzeichneten Künstlertyp. Bei ihm muß die kunstgeschichtliche Betrachtungsweise durch die biographische und geistesgeschichtliche ergänzt werden. Sonst verkürzen wir uns das Verständnis für eine Menschenart, die gerade im deutschen Geistesleben eine wichtige Rolle spielt und zwar, bei aller Problematik und Vieldeutigkeit, doch letztlich eine fruchtbringende,

weil geistig anregende und aufrüttelnde. Denn noch wird meist übersehen, daß bei diesem Typ der offensichtlich vorhandene Mangel an Gestaltungskraft vielfach Hand in Hand geht mit einem spezifischen schöpferisch-moralischen Vermögen, das sich gewöhnlich nur in Lebensführung und Charaktergestaltung ausprägt, also mehr in der Sphäre des Persönlichen und Sozialen, als in der eigentlichen Kunstgestaltung.

Aus diesem Grunde wird im Folgenden vom Lebensgeschichtlichen und nicht, was naheliegend wäre, vom Kunstgeschichtlichen her ein Beitrag über Ludwig Sigismund Ruhl gegeben. Eine eingehende Würdigung seines künstlerischen Schaffens im Rahmen der Kunst seiner Zeit steht noch aus. Als beste Zusammenfassung besitzen wir jetzt immerhin einen Aufsatz von TJARK HAUSMANN, der biographisch und zugleich kunstgeschichtlich orientiert ist und auf den früheren Arbeiten des Verfassers aufbaut<sup>1</sup>. Jede Darstellung dieses Mannes aber muß unvollständig bleiben, wenn sie nicht sein Lebensschicksal und seine Weltauffassung miteinbezieht. Dafür bieten Ruhls mannigfache Freundschaftsbeziehungen, zum Beispiel zu den Brüdern Grimm, zu Arnim, Eichendorff und Platen, zu Schopenhauer und Malwida v. Meysenbug willkommene, wertvolle Aufschlüsse, und zugleich fällt, wenn man diese Zeugnisse auswertet, ein neues Licht auf all diese Zeitgenossen, die so ganz verschiedenen Generationen und Geschichtsepochen angehören.

Um in dieser Richtung einen Beitrag zu geben, seien im Folgenden Ruhls Beziehungen zu Achim von Arnim und Wilhelm Grimm einmal näher ins Auge gefaßt.

Die erste aufschlußreiche Würdigung Ruhls hat nach seinem Tode LUDWIG SCHEMANN, der bekannte Schopenhauer-Forscher, 1892 gegeben. „Bausteine zu seiner Lebensbeschreibung“ nennt er selbst diese in einer Reihe von Zeitungsaufsätzen erschienenen Betrachtungen<sup>2</sup>. Ihm war der reiche, interessante Nachlaß Ruhls zur Verfügung gestellt worden, nachdem er, durch Schopenhauers freundschaftliche Beziehungen zu Ruhl auf diesen geführt, allmählich immer stärkeres Interesse an ihm gewonnen hatte. Davon legen seine Aufsätze ein sprechendes Zeugnis ab. „Daß ein Mann wie der, welchem diese Blätter gelten, nicht zu größerer und weiterer Berühmtheit gelangt ist, war eine Erscheinung, die in ihrer Ungehörigkeit schon seine Freunde erkannt und tief beklagt haben. »So gut hätte es Ihnen auch werden können«“, schreibt ihm einmal Achim v. Arnim, als er von den Erfolgen Hensels erzählt. Wie dieser Letztere, so haben ihn später immer wieder andere überholt, und wie Arnim, so haben die wenigen, die ihn würdigten, dies immer wieder bedauert. — Hätte dieser Mann auch nur einiges Talent besessen, ein Publikum sich zu gewinnen, so hätte es ihm nicht fehlen können zu einer Zeit, wo seine

1 W. SCHUCHHARDT: Ludwig Sigismund Ruhl → Thieme-Becker: Künstlerlexikon Bd. 29. S. 746–747; dort ist auch die ältere Literatur über Ruhl zusammengestellt. Ferner T. HAUSMANN: Ludwig Sigismund Ruhl → Lebensbilder aus Kurhessen u. Waldeck 5 (Marburg 1955) 302–314.

2 L. SCHEMANN: Aus dem Nachlaß L. S. Ruhls. I–VI. Beilage der Allgemeinen Zeitung 1892, Nr. 168, 175, 214, 215, 224, 227–229.

Bedeutung im lebendigen Austausch persönlicher Berührung von gar manchen führenden Geistern voll anerkannt wurde, aber er legte, was diese seine Freunde bei ihren Bemühungen um ihn schier zur Verzweiflung brachte, gerade auch zu jener Zeit vielmehr ein Talent an den Tag, um jeden Preis unbekannt zu bleiben.“ — Leider ist diese gerechte Würdigung nur ein erster Vorstoß geblieben.

Zu SCHEMANNs geplanter Biographie ist es nicht mehr gekommen. Malwida von Meysenbug hatte die Absicht — SCHEMANN teilt sie ausdrücklich mit —, von ihrem nahen persönlichen Freundschaftsverhältnis zu Ruhl literarisch Kunde zu geben, gewiß als einen letzten Dienst an dem verehrten Freund, dem Märchenerzähler ihrer Jugend. Auch sie ist nicht mehr dazu gekommen. Wieder vergehen Jahre. Da erscheint 1928 der Briefwechsel Malwidas mit Ruhl, und seine Herausgeberin, BERTA SCHLEICHER, sucht auf neue für den Unbekannten zu werben<sup>3</sup>.

In diesem Briefwechsel enthüllt sich des alten Ruhls Lebensart und Weltanschauung sehr deutlich. Ein großer Skeptiker und Pessimist, ein echter Schopenhauerschüler offenbart sich hier, und zugleich ein von allen materiellen Dingen des Lebens völlig unabhängiger, einsamer Geist, dessen vornehme, lautere Charakterart immer wieder deutlich wird. Eine überraschende geistige Frische spricht aus jeder Zeile dieser Briefe, die ein Fünfundachtzigjähriger noch sieben Jahre lang mit einer Siebzigjährigen tauscht, die bereits ein reiches, wechselvolles Leben hinter sich hat. Für die mitteleuropäische Geistes-situation der siebziger und achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts gibt dieser Briefband manche bemerkenswerten Aufschlüsse; hatte doch Malwida sowohl zu Wagner wie zu Nietzsche nahe Beziehungen.

Völlig andere Kultur- und Zeitumstände lernen wir aus den Briefen kennen, die ein halbes Jahrhundert früher Achim v. Arnim und Wilhelm Grimm mit dem jungen Ruhl wechseln.

Ruhl sucht hier als lernender Künstler bei älteren Freunden Rat und Zuspruch. Denn Achim v. Arnim war 13 Jahre, Wilhelm Grimm 8 Jahre älter als er. Am nächsten stand ihm dem Alter nach Ludwig Emil Grimm, Jacobs und Wilhelms dritter Bruder, der als Maler, Zeichner und Märchenillustrator auch das gleiche Fachgebiet pflegte. Obwohl beide Männer lange Jahre in Kassel an der Akademie zusammen gearbeitet haben, hat eine besonders nahe Beziehung zwischen ihnen nicht bestanden. Das geht schon aus Ludwig Emil Grimms „Erinnerungen aus meinem Leben“ hervor<sup>4</sup>, wo Ruhls Name einige Male, aber immer nur sehr flüchtig erwähnt wird, ohne daß man einen näheren Eindruck von seiner Persönlichkeit bekommt.

Viel lebendiger und genauer ist das Bild, das wir von dem jungen Maler aus Wilhelms Briefen an Arnim erhalten, der ja mit beiden Brüdern und

3 „Märchenfrau und Malerdichter“ — Malwida von Meysenbug und Ludwig Sigismund Ruhl, ein Briefwechsel, herausgegeben von BERTA SCHLEICHER (München 1929).

4 Erinnerungen aus meinem Leben von Ludwig Emil Grimm, herausgegeben und ergänzt von A. STOLL (Kassel 1911) 86, 220, 239, 255 und 515.

besonders mit Wilhelm bis zu seinem Tode 1831 in regem Briefwechsel stand<sup>5</sup>. Die Entwicklung des dreiundvierzigjährigen Künstlers, der seine Studien in Italien beendet hat und nun seine Vaterstadt Kassel zum Wohnsitz wählt, können wir hier durch einige Jahre, etwa von 1818—1822 verfolgen. Ruhl tritt beiden Männern in diesen Jahren freundschaftlich nahe, Achim v. Arnim wie Wilhelm Grimm, Jacob dagegen weniger. Beide äußern sich häufiger über seine Arbeiten. Allmählich wird ihre Anteilnahme immer herzlicher. Aber zwischen den Zeilen glaubt man beständig die Frage zu hören, ob ihr heimliches Sorgenkind alle seine schönen Gaben auch wirklich ausgestalten und in der harten Welt ihre rechte Anerkennung durchsetzen könne.

Zunächst äußert sich Wilhelm, der stets mehr als Jacob für die bildende Kunst interessiert war, sehr zurückhaltend über Ruhl, wohl bestärkt durch eine Antipathie gegen seinen Vater, den damals noch lebenden Kasseler Bildhauer und Lehrer von Rauch<sup>6</sup>, der in der Franzosenzeit „sculpteur du roi“ und somit eine stadtbekannte Persönlichkeit war. *„Ein Sohn von dem fatalen Ruhl ist in Rom, soll allerlei Talent haben, aber frühreif sein und in den Grundlagen, dem Zeichnen, zurück, so daß doch nichts aus ihm werden kann. Er hat ein Bild vom wilden Jäger hergeschickt, das schöne Einzelheiten und glückliche Gedanken haben soll, ich habe es nicht gesehen, weil mir der Vater zuwider ist . . .“* (Brief vom 17. April 1817). Nicht viel hoffnungsvoller klingt Wilhelms nächste Bemerkung an Arnim; inzwischen ist Ruhl aus Italien zurückgekehrt, wo er mit Philipp Fohr nah befreundet war, und in Kassel eingetroffen. *„Hier ist ein Bild des jungen Ruhl angelangt, das sehr in Rom ist verehrt worden, ich habe es noch nicht gesehen, es soll aber auch wenig eigenes enthalten. Der junge Künstler geht hier wie eine Caricatur von den Engländern umher . . .“* — es folgt eine Zeichnung Wilhelms — *„ . . . er sprach übrigens einmal ganz vernünftig, was die Nachahmung betrifft, sie wäre nämlich ganz zu verwerfen, dann aber gerieth er auf die gewöhnlichen Sprünge, daß es mit der Kunst ganz aus sei.“* — Hier meldet sich schon der tiefe Pessimismus Ruhls aller künstlerischen Weiterentwicklung gegenüber, wie ihn dann am Lebensende seine brieflichen Äußerungen an Malwida zeigen. Darin wird er zum Zeitgenossen eines Schopenhauer und Otto Ludwig.

Bald darauf ist Wilhelms Urteil freundlicher und teilnehmender. *„In kurzem kommt ein kleines liebenswürdiges Bild von dem jungen Ruhl nach Berlin, der es W. v. Humboldt schenken will. Es ist ein Engel als Frühling, mit Rosen, Maiblumen und Goldblättern auf dem Kopf, zum Theil Portrait eines Kindes in Verona. Es ist mehr Natur darin als in seinen anderen Bildern, daher ist der Ausdruck und die Farbe besser. Auch der Goldrahmen selbst ist auf eine eigene und zierliche Weise mit Blumen bemalt.“* Und Arnim erwidert ebenfalls zustimmend zu diesem Bilde: *„Der Engel von Ruhl ist wunderschön . . .“*

5 R. STEIG: Achim v. Arnim und die ihm nahestanden. Band III: A. v. Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm (1904) 374, 430, 451 u. ö.

6 Vgl. NAGLER: Künstlerlexikon (1845) S. 30: Christian Ruhl (Vater), S. 33: der Maler Ludwig Sigismund Ruhl (Sohn), S. 35: Julius Eugen Ruhl (Architekt).

Wilhelms und Achims Vertrauen in Ruhls Können scheint nun zu wachsen, ja zu helfender Teilnahme zu werden. Im gleichen Jahre, in dem Arnim dieses schreibt (1820), besucht er Ende November die Brüder in Kassel und nimmt den jungen Künstler auf seiner Rückreise nach Berlin mit. Am 4. Dezember werden sie in Weimar von Goethe empfangen und bringen „durch die interessanteste Unterhaltung große Mannigfaltigkeit in jene geselligen Tage“, wie es in Goethes Annalen heißt. Für Goethe war dieser Besuch der Anlaß, einem Bilde von Ruhl, den „drei singenden Engeln in Halbfigur“ liebevoll Beachtung zu schenken und es in einem seiner Aufsätze in „Kunst und Altertum“ auf mehreren Seiten eingehend und durchaus freundlich zu besprechen<sup>7</sup>. „Ich besuchte Göthe mit Ruhl, er war gesprächig, zeigte manches aus seinen mannigfachen Sammlungen“, berichtet Achim an Wilhelm. Und weiter: „... Ruhl war mir ein recht angenehmer Gefährte, bei Savigny war ein Zimmer leer, wo er eingezogen ist. Sein Band Zeichnungen findet hier allgemeinen Beifall, Rauch hat ihn an dem Hofe beim Kronprinzen usw. herumgeschickt.“

Ruhl war also mit Arnim nach Berlin weitergefahren, wo er schon im vorhergehenden Winter 1819/20 einige Zeit gewohnt und mit Arnim regelmäßig verkehrt hatte. Später entfloh er gerne aus den trüben Kasseler Verhältnissen dorthin, um im Kreise der Savigny, Radowitz, Humboldt, Gneisenau und Fouqué, dessen „Undine“ er illustrierte, herzliche Aufnahme zu finden. — Über seinen damaligen Aufenthalt im Winter 1820/21 erzählt wiederum Arnim an Wilhelm: „Ruhl hat manche hübsche Köpfe hier gezeichnet; was ihm etwas Zeit verdarb, war seine militärische Schrulle. Ich bin gewiß, daß er nie Soldat wird, es wäre sein Unglück, da er durchaus die Art praktischer Lebensfertigkeit nie erlangen wird, die da allein gilt, aber diese Träumerei stört ihn in seinem Fortkommen als Künstler und es wäre sehr schade um ihn, er hat viel Talent. Diese fast absichtliche Zerstreung ist ein Hauptunglück unserer Zeit.“ Bei dieser „militärischen Schrulle“ wird man an Kleist erinnert. Durch eine gewaltsame Kur, gleichsam eine strenge Medizin, die dem Körper verschrieben wird, sucht er wie dieser seine künstlerischen Träume abzuschütteln.

Der Besuch bei Goethe, die gemeinsame Reise und Ruhls zweiter Winteraufenthalt in Berlin scheinen den festeren Grund zu seiner Freundschaft mit Arnim gelegt zu haben, während sein herzliches Verhältnis zu Wilhelm erst einige Jahre später voll durchbricht, wie noch zu zeigen sein wird. Da Achim fast vierzehn Jahre älter ist, bleibt er immer der Gebende und Verehrte. In regelmäßigen Abständen wechseln sie Briefe. Kommt Arnim nicht zur Antwort, so trägt er den Brüdern Grüße an Ruhl auf. — SCHEMANN hat in den

7 GOETHE: Kunst und Altertum II. 3. Heft (1820) 142—153: „Drei singende Engel, Halbfiguren, in Ölfarben gemalt von Herrn Ruhl in Cassel. — Ferner VI. 2. Heft (1827) 316—317: „Skizzen und Umrisse zu Shakespeares Dramen, erfunden und radiert von L. S. Ruhl.“ — Das Gemälde ist abgebildet bei SCHLEICHER: Tafel bei S. 144.

genannten Aufsätzen einige von Arnims Briefen veröffentlicht<sup>8</sup>. Die Ruhlschen sind noch unbekannt, bis auf ein kleines Stück, das STEIG in sein Buch „Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm“ aufgenommen hat<sup>9</sup>. Der erste Brief Arnims an Ruhl, den SCHEMANN veröffentlicht, vermutlich auch einer der frühesten, die ihm dieser geschrieben hat, stammt vom 29. Januar 1820 aus Berlin. *„Liebster Ruhl! Ihre Freunde hier sprechen mir die lebhafteste Theilnahme für Sie aus und wünschen Sie selbst und Ihre neuen orientalischen Arbeiten, Beduinen usw. zu sehen. Im Herbst ist hier Ausstellung. Die Bildhauer versichern, Sie wären ein Pietist geworden, woran ich nicht so recht glauben kann, denn das Pietistenleben ist sehr mühsam. Aber Sie kennen schon die Bildhauer, in steter Angst, daß etwas anderes als ihre alten Formen gefordert wird, legen sie im voraus einen Bann auf das Abweichende. — Im Humboldtschen Hause fänden Sie wenig verändert, nur hat sich seitdem ein prachtvolles Landhaus in Tegel erhoben, dem Sie auch wohl etwas an Kunstwerken zuwenden könnten, es ist nach Schinkels Plane ganz besonders zur Ausstellung von Kunstwerken eingerichtet.“*

Der nächste Brief Achims, den SCHEMANN mitteilt, ist am Ostertage 1821 geschrieben. Er läßt hier seinem prächtigen, derben Humor freien Lauf, wie ja auch häufig in den Briefen an die Brüder Grimm. Man hat den Eindruck, gegenüber dem Melancholiker Ruhl, der im Rufe des Pietisten steht, macht ihm das besonders Spaß. Und man würde Ruhl verkennen, wenn man zweifeln würde, daß ihm diese Weltfrische Arnims nicht wiederum besonders lieb war, ähnlich wie er sich für Shakespeare so erwärmen konnte. Arnim wirft Ruhl seine zu frühe Abreise aus Berlin als ein „schreckliches Unrecht“ vor. Dann schildert er die Erfolge des Bildhauers Hensel, die ihm nun entgangen seien: *„Der ganze Hof hält sich für eine von Gott angestellte Modellsammlung für den Hensel . . . Schadow, der ihm aus Unbesonnenheit diese reiche Busen- und Musenernte überlassen hatte, hat jetzt demütig die Großfürstin bitten lassen, sie möchte erlauben, daß er sie male. O diese Rache thut Ihrem verwundeten Herzen wohl!“* Es folgt zum Schlusse eine Nachschrift für die Grimms: *„Grimms Brief ist bis zum heutigen Tage noch nicht angekommen, spornen Sie die Faulpelze.“* — Noch ein dritter Brief sei hier erwähnt, der auf die Kasseler politischen Verhältnisse anspielt: Berlin, 23. Juni 1822. *„Meine Frau, die vielmals grüßt, hat mir viel Schönes von Ihren Zeichnungen gesagt, zur Anschauung sind sie mir nicht gekommen. Ich brachte hier nur wenig Tage zu, gedrängt von Geschäften, auf meinen Wollfäden sitzend zu Markte, wovon ein Gemälde gar nicht übel lassen würde mit der Unterschrift: Ein guter Hirt, der seine Herde geschoren hat! . . . Die vielen gewaltsamen*

8 L. SCHEMANN, Beilage Nr. 224; Abschnitt V. S. 3 f. Diesen Abdruck zitiert auch O. MALLON in seiner Arnim-Bibliographie S. 122, während er Ruhls „Erinnerungen an J. und W. Grimm“, wo Arnim und besonders Brentano erwähnt werden, nicht zu kennen scheint.

9 Vgl. dort S. 495; STEIG scheint SCHEMANN'S Aufsätze nicht gekannt zu haben, jedenfalls erwähnt er sie nirgends. Überhaupt scheint er die Beziehungen der Grimm zu Ruhl nicht weiter verfolgt zu haben.

Ereignisse in Cassel: Vergiftungen, Entführungen und Knebelungen unglücklicher Fürstinnen, Untergang der Zöpfe usw. bestätigen den durch die Hitze angedeuteten nahen Untergang der Welt. Der Himmel erhalte Sie bey diesem kleinen Unfalle und wenn es seyn kann auch Ihren Freund Ludwig Achim v. Arnim.“ —

Für Ruhls künstlerische Arbeit muß diese Zeit, wo die Gräfin Reichenbach Kassel beherrschte, besonders bitter gewesen sein. Damals flüchtete er häufig nach Berlin, mitunter auch zu seinem Bruder nach Hanau, der dort als Baumeister eine Tätigkeit gefunden hatte. — Wilhelm erwähnt in diesen Jahren in einem Briefe an Arnim Ruhls innere Zerissenheit (Brief vom 14. Juni 1822): „Der Maler Ruhl wollte Dir eine Zeichnung schicken, aber ich glaube, er ist noch nicht damit zu Ende gekommen. Er lebt noch wie sonst in Unruhe und Unzufriedenheit, in einer äußeren und inneren Entzweiung und thut mir leid, denn er hat viel Gutes an sich.“

Wie sehr Ruhl ein Verehrer von Arnims Werk war, möge folgender Brief zeigen, der einen anderen an Eichendorff begleitet, dessen Adresse Arnim wußte: „Dieser beiliegende Brief an Eichendorff möchte gern durch Sie an ihn gelangen, so wie ich ja ihn selbst durch Sie habe kennen gelernt, ich weiß weder seinen Wohnort noch seine Titel . . . In diesen acht Tagen habe ich noch einmal Ihre Kronenwächter gelesen! O komm doch bald, zweiter Theil! Sie hören aber nicht gern davon, was Sie für einen Verehrer an mir haben, und ich fühle wohl, es kann Ihnen auch nicht schmeicheln. Doch ist es nun nicht anders — und so leben Sie denn wohl und froh und vergessen nicht Ihren Ruhl.“

Im Sommer 1828 besuchte Arnim die Brüder Grimm zum letzten Male. Zweieinhalb Jahre später starb er in der vollen Kraft der Mannesjahre. Ruhl hat er damals ganz kurz gesehen und was er Bettine als Eindruck schreibt, klingt ziemlich trübe: „Ruhl war verreist zu Herrn von Waitz (in Eschen bei Cassel)<sup>10</sup>, doch kam er auf einen Tag heim. Er hatte außer ein paar Bildnissen nichts gemalt, auch was er mir von seinen beabsichtigten Werken sagte, wollte mir durchaus nicht gefallen. Er hat hier vom Hofe keine Gunst zu erwarten und das lähmt ihn gänzlich.“ Die hier erwähnten politischen Verhältnisse behandelt Ruhl in seinen Erinnerungen an die Grimms, von denen noch zu sprechen sein wird, ausführlich. Für Ruhl änderte sich jener unangenehme Zustand, daß die Gräfin Reichenbach und der Kurfürst ihm wie auch seinem Bruder nicht das geringste Vertrauen schenkten, drei Jahre später, als der Kurprinz Mitregent wurde, der beiden Brüdern Ruhl immer freundlich gegenüber gestanden hatte.

Ruhls Freundschaft mit Arnim wird erst ganz zu beurteilen sein, wenn man dessen vollen Brief-Nachlaß, besonders auch Ruhls Briefe, kennt. Bei aller Herzlichkeit ihrer Beziehungen ist zu berücksichtigen, daß Arnim älter

10 Vgl. C. W. WIPPERMANN: Kurhessen seit den Freiheitskriegen (Cassel 1850) 512 bis 524, wo Waitz von Eschen als Landtagsabgeordneter erwähnt wird. — Der von Arnim angeführte Ort „Eschen“ beruht auf einem Mißverständnis; gemeint ist sicher Winterbüren, wo Waitz v. Eschen wohnte.

war, also einen erheblichen Vorsprung an Lebenserfahrung besaß. Ruhl blieb daher immer der Lernende, der zu dem älteren Freunde aufblickte. Vermutlich sind die Beziehungen Arnims zu Ruhl in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr so lebhaft gewesen, so daß ihr Wiedersehen in Kassel Anfang August 1828 auch das letzte gewesen sein mag. Ein letztes Zeugnis für Ruhls Gesinnung ist die schöne Darstellung, die er von Arnim in seinen Erinnerungen an die Brüder Grimm gibt, wo jener bei seinem ersten Eintritt in Ruhls Vaterhaus dem Soldatenspiel der Jungen so interessiert zuschaut.

Enger und kameradschaftlicher als mit Arnim war Ruhls Freundschaftsverhältnis mit Wilhelm Grimm, was der geringe Altersunterschied erklären mag. Außer den von STEIG und SCHEMANN veröffentlichten Briefen Wilhelm Grimms an Ruhl beleuchtet diese Beziehung die kleine, kaum noch bekannte Schrift Ruhls „Erinnerungen an Jacob und Wilhelm Grimm“, die in der biographischen Grimmforschung viel zu wenig beachtet worden ist. Als Neunzigjähriger hat sich Ruhl gedrängt gefühlt, seine zahlreichen persönlichen Erinnerungen an das berühmte Brüderpaar in einer Festnummer der „Hessischen Blätter“ zum hundertsten Geburtstag von Jacob Grimm zu veröffentlichen<sup>11</sup>.

Leider sind die Gegenbriefe Ruhls an Wilhelm bisher weder veröffentlicht, noch auch überhaupt bekannt. Edmund Stengel macht in seiner bekannten Publikation, die Beziehungen der Grimms zu Hessen betreffend, die Bemerkung: „Noch 21 weitere Briefe R.s liegen mir vor“, wobei es sich um die fraglichen Briefe handeln muß. Bedauerlicherweise sind diese Briefe im Nachlaß Edmund Stengels nicht auffindbar, wie mir sein Sohn, Prof. E. Stengel (Brief vom 12. Juni 1933) freundlichst mitteilte, mit dem Hinweis, daß sein Vater sich an sie auch nicht mehr erinnere.

Ruhl beginnt diese Erinnerungen mit den Worten: *Ich gedenke des Jahres 1808 . . .*“ Aber die Tatsachen, die er schildert, reichen noch ins vorhergehende Jahr zurück. Die Franzosen waren Herren des Landes. *„Es waren meines Lebens härteste Tage“*, schreibt Jacob Grimm noch 1850 an Savigny, *„daß ich mit ansehen mußte, wie ein stolzer höhnischer Feind in mein Vaterland einzog . . .“* (Kleine Schriften, Bd. I. 114). Die erste Begegnung mit Wilhelm Grimm, an die sich Ruhl erinnert, geschieht in der Weihnachtszeit im Hause seines Vaters, des Bildhauers Christian Ruhl, als das Dreigestirn Wilhelm Grimm, Clemens Brentano und Achim v. Arnim in das Zimmer tritt, in dem der damals dreizehnjährige Ludwig Sigismund mit andern Kindern beim Spiele ist. *„Wir spielten mit anderen Kinderbekanntschaften, in Erwartung der nahen*

11 Die Schrift erschien als Manuskript gedruckt (Melsungen 1885). Sie wird erwähnt in GOEDEKES Grundriß Bd. VI<sup>2</sup> (1906) 354; ferner bei STOLL 86; bei STEIG 374; bei E. STENGEL: Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen II (1886) 166. — Leider ist diese Schrift auch in der verdienstvollen Arbeit von H. GERSTNER (Hrsg.): Die Brüder Grimm, ihr Leben und Werk in Selbstzeugnissen, Briefen und Aufzeichnungen (München 1952) nicht berücksichtigt, obwohl sie gerade für eine solche Veröffentlichung wertvolle Hinweise bietet.



Bescherung mit den alten Sachen im Nebenzimmer, durch dessen offene Tür dann Brentano und noch zwei Besuchende eintraten. Der eine in Reisekleidern, ein Mann ansehnlicher Größe von vorteilhafter Gesichtsbildung, war Ludwig Achim v. Arnim, der zu jener Zeit um Bettina warb, oder schon ihr Verlobter sein konnte. Der andere, jünger, blaß, mager, in der Hand die schwarze Sammtmütze, von baskischer Form, welche Spanier auf deutschen Universitäten eingeführt, schien uns ein Student, war aber, wie sich nachher ergab, Wilhelm Grimm, der 1807 seine Studienjahre zu Marburg beendet<sup>12</sup> und dort mit Savigny, der Bettinens älteste Schwester geheiratet hatte, bekannt geworden war.“ Es kann dies nur das Jahr 1807 gewesen sein, in dem Arnim zum ersten Male die Grimms sah, nachdem er sie im Herbst 1806 in Kassel verpaßt hatte<sup>13</sup>. In den Winterwochen dieses Jahres, im November und Dezember, trafen sich Clemens und Arnim in Kassel, um die Arbeit am „Wunderhorn“ gemeinsam mit den neuen Freunden, den Grimms, fortzusetzen.

Ruhl schildert im Weiteren das Kasseler Leben der beiden Brüder, ihre Amtstätigkeit und ihren Charakter. Er beginnt mit jener Zeit, da die Mutter Grimm noch lebt, mit der sie das Haus der heutigen Marktgasse 17 bewohnten<sup>14</sup>, und schildert dieses anschaulich: „Oft habe ich die dunkle gewundene Treppe erstiegen, von wo aus man das den jüngeren Brüdern überlassene Eingangszimmer betrat. Niedrige Fenster gewährten einen Einblick in die enge Marktgasse, deren, wenn auch nicht ansehnliche, doch alte Häuser aus ihrer Vergangenheit manches hätten erzählen können. Die angrenzenden Zimmer nach rechter Hand bewohnten Jacob und Wilhelm, deren ernste Beschäftigung uns den Eingang dorthin untersagte. Wer zu ihnen wollte, mußte durch die Eingangsstube, und sehr wunderte es mich, häufig eine Bauernfrau mit ihrer Kötze dort eintreten zu sehen, deren Stimme man hörte. Daß es die Märchen-erzählerin Frau Viehmann aus Zwehren sei, wurde mir erst später bekannt, als Ludwig ihr Portrait zeichnete . . . Jakob und Wilhelm arbeiteten meist eingeschlossen . . .“ „Damals legten die Brüder den Grund zu ihrem nachmaligen Ruhm, obwohl der Kreis ihrer Bekannten in Kassel noch sehr begrenzt war.“

Ruhl überspringt nun in seiner Darstellung die nächsten Jahre von 1813 bis 1818, die er zum größten Teil in Italien zugebracht hat, bis er im Spätherbst 1818 wieder in Kassel eintrifft.

Die folgende Zeit, insbesondere das Jahrzehnt von 1821 bis 1831 brachte für die Brüder und alle Hessen mit Ehrgefühl mancherlei Prüfungen. Wie ein böses Schicksal, so bemerkt Ruhl, kam das schon erwähnte verderbliche Verhältnis des Kurfürsten Wilhelms II. zu der Gräfin Reichenbach über Hessen. Aber zugleich vereinigt die Brüder ein geselliges Band mit einem edlen Freundeskreise, dem auch Ruhl angehörte und von dem noch näher zu sprechen sein wird.

12 In Wirklichkeit hatte Wilhelm im Frühjahr 1806 in Marburg sein Examen bestanden. Die irrtümliche Angabe 1807 macht er selber in seiner Autobiographie, aus der sie Ruhl vermutlich genommen hat.

13 R. STEIG III 3.

14 Über diese Wohnung vgl. STOLL 84, eine Abbildung S. 129.

Im Mai 1821 berichtet Wilhelm an Arnim, daß Ruhl ein Bild von ihm gemacht habe<sup>15</sup>. Dies Bild kennen zu lernen, wäre interessant. Ruhl hat es Arnim geschickt, vielleicht für ihn besonders gearbeitet, da er ja von der tiefen und herzlichen Verbundenheit Wilhelms mit Achim wußte. Was es für ein Bild war, ob eine Zeichnung oder ein Gemälde, bleibt offen. REINHOLD STEIG, der ja mit Arnims Nachlaß vertraut war, gibt keine Erklärung darüber. Jedenfalls wäre dies Bild eine wichtige Ergänzung zu den bisher bekannt gewordenen Bildern von Wilhelm.

Im selben Sommer, in dem Ruhl dieses Bild von Wilhelm anfertigte, trafen sich beide auf dem Gute der Familie von der Malsburg in Glimmerode, nicht weit vom Meißner. Wilhelm berichtet in seinem Gedenkbuch darüber<sup>16</sup>: „20. Juli 1821. Nach drei Uhr in Malsburgs Equipage nach Glimmerode abgereist. Dort fanden wir . . . den Ruhl. Abends schweres Gewitter. — 22. Juli. Um 9 Uhr auf einem Leiterwagen nach dem Meißner . . . Es war Abends trüb, als ich schon zu Bett lag, rief mich Ruhl und sagte, es brenne im Dorf, es war aber nur ein Stückchen Mond, das am äußersten Horizont durch die Wolken gedrungen war . . .“

Auch dem Achim erzählt Wilhelm von diesem Ausflug, der ihn sehr erquickt haben muß: „. . . ich wünsche, daß Du so vergnügt bist als ich acht Tage lang auf dem Land am Fuße des Meißners und oben auf seiner Spitze war. Das ist meine einzige Ausflucht dieses Jahres gewesen und voriges Jahr bin ich garnicht fortgekommen.“

Über dies erste längere persönliche Zusammentreffen mit Wilhelm berichtet nun Ruhl in seinen „Erinnerungen“: „Auf dem etwa sieben Stunden von Kassel entfernten, von seinem Onkel, dem General v. Gohr, ererbten Gut Glimmerode wohnte damals in Zurückgezogenheit der damalige Oberhofmarschall von der Malsburg<sup>17</sup>. Ich kann den Namen des seltenen Ehepaares nicht nennen, ohne nach so vielen vergangenen Jahren der dort oft in Gemeinschaft mit Wilhelm Grimm heiter verlebten Zeit mit wärmsten Dank zu erwähnen, und da nichts so leicht und schnell als das Landleben die Menschen einander nähert, waren es eben diese wenigen Tage, welche unserer Freundschaft Dauer gaben. Ich glaube, es wird das ein Brief W. Grimms bezeugen, den ich in Hanau erhielt . . .“ —

Weitere Briefe Wilhelms an Ruhl teilt SCHEMANN mit. Sie zeigen, wie die Verbundenheit beider Männer auch weiter währt, als die Brüder nach Göttingen und schließlich nach Berlin übersiedelten. Der beschauliche, sinnende, lebenskünstlerische Zug in Wilhelms Wesen, der in vielen seiner Briefe anklingt, tritt in diesen Mitteilungen an Ruhl besonders schön und klar hervor. Man hat den Eindruck: in dieser Sphäre der Lebens- und Menschenbetrachtung begegnen sich die Empfindungen beider Männer, hier sprechen sie die gleiche Sprache, hier liegt die Wurzel ihres freundschaftlichen Einverständnisses.

15 R. STEIG III 493 f.

16 R. STEIG III 495.

17 Allgemeine Deutsche Biographie XX, S. 148; ferner E. STENGEL: Amtliche und private Beziehungen . . . I (1886) 125.

Noch ein Wort sei ergänzend gesagt zu dem geselligen Freundeskreis, der sich in den letzten Kasseler Jahren um die Brüder Grimm scharte, um an dem, was die beiden Brüder trieben, „geistig beteiligt zu sein“, wie Herman Grimm sich einmal ausdrückt. In wenigen Worten schildert Ruhl den eigentümlichen Zauber dieses abendlichen Zusammenseins, seine menschliche Fruchtbarkeit, die darauf beruhte, daß man *„beim Zuhausegehen mit Befriedigung sagen konnte, wieder im Guten etwas weiter gekommen zu sein“*. Die Seele dieses Kreises, der in starkem Gegensatz zum Gesellschaftsgebaren der Gräfin Reichenbach stand, war ohne Frage Wilhelm Grimm. Ein ihm ebenbürtiger weiblicher Part war Wilhelmine von Schwertzell, auch wenn sie nur zuweilen von ihrem Gute Willingshausen nach Kassel hereinkommen konnte. Dazu gehörten die anderen Geschwister von Schwertzell, Ernst v. d. Malsburg und seine Gattin, dessen Freundin, die Dichterin Philippine v. Calenberg, und andere mehr. Durch SCHOOFs Veröffentlichungen über Wilhelm Grimms Briefwechsel mit der Familie v. Schwertzell ist auf diese Seite im Kasseler Leben der Brüder ein neues Licht gefallen<sup>18</sup>. Innerhalb der Kreise romantischer Geselligkeit in Deutschland, die damals ja zahlreich waren, trägt dieser Kasseler eine besondere Färbung, die noch wenig beachtet worden ist: eine seltene Innigkeit und Wärme in den gegenseitigen Gefühlen der Teilnehmer, die meist den hessischen Adelskreisen angehören. *„Die Freundschaft mit den Schwertzells war für mich die Wurzel der höheren Bildung, der Poesie, Kunst und Musik, überhaupt des geistigen Lebens“*, schreibt Joseph Maria v. Radowitz, ein naher Freund von Ruhl, der auch einige Zeit, ehe er seine große Laufbahn begann, diesem Kreise nahestand. — Es mögen zwei kleine Billets von Wilhelmine v. Schwertzell an Wilhelm Grimm etwas von dem lebenswürdigen Zauber dieser Menschen vermitteln. Billet aus Kassel, undatiert: *„Sagen Sie einmal so recht ehrlich, wäre es Ihnen wohl nicht unangenehm, morgen Abend bei uns den Sommernachtstraum vollends auszu-lesen.“* — 23. Januar 1821: *„Lieber Grimm! Sagen Sie einmal, gehen Sie heut Abend nicht aus, und können Sie vom Arbeitstisch aufstehen, ohne daß Sie es heimlich beunruhigt — dann kommen Sie doch zu uns und lesen uns etwas Mitgebrachtes vor. Nur muß es Ihnen selbst so völlig recht sein, und Sie müssen die Neigung in sich haben auszugehen. . .“* —

Wilhelm Grimm war mit seinem heiter-harmonischen, früh gereiften und abgeklärten Temperamente wie geschaffen dazu, Mittelpunkt eines solchen romantisch-literarischen Kreises zu sein. Er liebte die Geselligkeit im Gegensatz zu seinem Bruder Jacob, der ihr abhold ganz in seinen großangelegten Forschungen aufging. Wilhelm dagegen verstand es, einzelne, abgerundete Stoffe seiner wissenschaftlichen Studien für die literarische Geselligkeit auszuwerten und dadurch die Kluft zwischen Wissenschaft und Bildung in glücklicher Art zu schließen.

Wenn man die plastische Darstellung, die Ruhl in seinen „Erinnerungen“

18 W. SCHOOF: Beziehungen Wilhelm Grimms zur Familie v. Schwertzell → ZHG 57 (1929) 267; DERS.: Georg Ludwig Wilhelm und Wilhelmine von Schwertzell → Lebensbilder aus Kurhessen u. Waldeck 5 (Marburg 1955) 376–386.

von dem geistig so angeregten Leben dieses Kreises gibt, zusammenhält mit den Briefen, die Wilhelm Grimm, die geistige Triebfelder dieser Geselligkeit, einerseits in dieser Zeit mit Ruhl, andererseits mit den Schwestern v. Schwertzell wechselt, dann bekommt man ein geschlossenes und sehr lebendiges Bild von der besonderen Prägung dieses romantischen „Treibens“.

Bis in sein hohes Alter hinein hat Ruhl noch die Erinnerung an diese Stunden edelster Geselligkeit bewahrt, als er dann, nach 50 Jahren, in seiner kleinen Schrift von ihnen Kunde gibt. Diese Broschüre hat er damals auch der Freundin seines Alters, Malwida von Meysenbug, geschickt und ein warmes Echo bei ihr gefunden. *„Noch lege ich ein Büchelchen bei, das hier die Leute sehr amüsiert hat“*, schreibt er am 31. Juli 1885 an Malwida. Acht Tage darauf antwortet sie: *„Tausend Dank für Ihren herrlichen Brief und das Schriftchen zur Erinnerung an die Grimms, das mich unendlich interessiert hat, indem es eine ganze Fülle von Bildern aus frühesten Tagen hervorrief, aus jener Welt, in der mein geistiges Leben wurzelt und die durch allen Wechsel der Zeiten ihre tiefe Anziehungskraft für mich bewahrt hat.“* —

Fassen wir die Ergebnisse unserer Betrachtung kurz zusammen. Ruhls freundschaftliche Beziehung zu Arnim führt uns in die gärende Jugendzeit des Malers. In seinem künstlerischen Streben ist vieles noch ungeklärt, seine Persönlichkeit im ganzen noch ungefestigt. Er blickt zu dem Älteren auf, er verehrt ihn, weil er selbst noch in entscheidenden Fragen des Lebens unsicher ist. Anders sein Verhältnis zu Wilhelm Grimm. Hier herrscht sehr bald ein intimerer Ton. Das Einverständnis zwischen beiden entwickelt sich im Laufe der Jahre zu einer Männerfreundschaft schönster Art, die auf gleichen Voraussetzungen aufgebaut und in freier, geistiger Art geführt, bis zum Lebensende Wilhelm Grimms im Jahre 1859 bestehen bleibt. Diese Beziehung ist in gleichem Maße für Wilhelms wie für Ruhls Biographie aufschlußreich, und zugleich verbreitet sie Licht über ein bescheidenes, aber sehr schönes und reizvolles Kapitel deutscher Geistigkeit der Romantik, das bisher von der Literaturgeschichte noch nicht zusammenfassend gewürdigt worden ist. Der Briefwechsel Wilhelm Grimms mit Ruhl, leider bisher nur einseitig bekannt, mutet wie ein Vorklang jener lebensphilosophischen Betrachtungen an, die er im Alter mit Malwida von Meysenbug in einer geistesgeschichtlich bedeutsamen Weise führt. In diesem Sinne verbindet beide Briefwechsel über die Jahrzehnte hin ein gemeinsames geistiges Band, gewoben von ein und derselben Persönlichkeit. Faßt man diesen Zusammenhang näher ins Auge, so enthüllt sich uns hier ein wesentliches Stück der eigenartigen und nicht leicht zugänglichen Persönlichkeit Ludwig Sigismund Ruhls. Wir lernen seinen lautereren, vornehmen Charakter, seine eigentümliche Lebensauffassung kennen und gewinnen damit, vom Biographisch=Psychologischen her, die Grundlage, auf der eine gerechte Würdigung möglich ist. Treffend bemerkt HAUSMANN, daß Ruhl eine der stärksten und charaktervollsten Persönlichkeiten sei, die Hessen im 19. Jahrhundert aufzuweisen habe.